

nung dem Petrographen wenig behagt. In diesem Gestein, das wohl recht gut zu Schotterzwecken zu verwenden ist, nur ist der Abbau kostspielig, da man wegen der großen Bedeckung in die Tiefe geht und das Material bis zum Brecher hoch heben muß, kommen einige schmale, z. T. völlig verwitterte Kersantite vor, denen nur sehr wenig brauchbares Material entnommen werden kann. Es ist gar keine Frage, daß solche Gesteine ein ganz hervorragendes Schottergut liefern, wie schon die hohen Druckfestigkeitszahlen zeigen und die Erfahrung lehrt, doch verlangt die Beurteilung eines Steinbruches durch einen Petrographen auch die Angabe, in welchem Maße sich die einzelnen Varietäten vorfinden, worauf ja gerade R. Grengg so hohes Gewicht legt. In Egging muß man nun bekennen, daß der Kersantit keine besondere praktische Rolle spielt. Noch mehr gilt dies vom Steinbruche in Säusenstein. Wer den Bruch nicht kennt, gewinnt aus den Darstellungen ein falsches Bild. Man darf nicht glauben, daß der „Eklogitamphibolit“ oder die „Kersantite“ an Menge den Granuliten und Granitgneisen gleichkommen. Man wird Mühe haben, in der vollständig zerstörten serpentinosen Zone auch nur einigermaßen bedeutendere Mengen von frischem „Eklogitamphibolit“ herauszubekommen. Diese breite Ruschelzone ist durchaus nicht abbauwürdig. Die „Kersantite“ spielen in dem großen Bruche gleichfalls keine Rolle, dazu ist ein Typus glimmerreich und schiefrig, daher nicht ideal zur Schottergewinnung geeignet. Im übrigen sind die Gänge nicht, wie Verfasser angeben, einander gleich, ein Gang ist reich an Hornblende in zwei Generationen, besitzt sauren Plagioklas und Orthoklas, ist somit nach der wissenschaftlichen Nomenklatur zum Vogesit zu stellen, der andere ist ein richtiger Kersantit.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die von den Verfassern gemachten Angaben nicht geeignet sind, einen Baustein für das Gebäude der Wissenschaft zu liefern, sie bereichern nicht unsere Kenntnis vom Waldviertel-Kristallin. Auch die technischen Angaben würdigen nicht vollauf die tatsächlichen Verhältnisse.

Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Wien.

Literaturnotiz.

R. v. Klebelsberg. Ein Vorkommen jungvulkanischen Gesteins bei Brixen a. E. (Südtirol). Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 77. Bd., 1925, Monatsberichte Nr. 11/12.

G. Dal Piaz. A proposito della scoperta di un presunto filone di roccia volcanica postglaciale nei dintorni di Bressanone nell' Alto Adige. Rendiconti d. r. Accad. naz. dei Lincei, matematico-naturwissenschaftliche Klasse, IV. Bd., serie 6^a, Heft 3—4, Rom 1926.

Das Vorkommen eines jungvulkanischen Gesteins inmitten der Ötztaler Alpen (siehe Referat in den Verhandlungen 1926, Nr. 10) mußte den Gedanken nahelegen, daß sich noch weitere solche Gänge in den Tiroler Zentralalpen finden könnten. Klebelsberg gibt in obiger Schrift eine genaue Beschreibung eines Gesteinsvorkommens in der Nähe von Brixen am Eisack (Südtirol), das in verschiedener Hinsicht an das Köfelfer Vorkommen erinnert und dessen Auftreten Klebelsberg auf gleiche Weise erklärt.

Die Elvaser Köpfe, wo das Gestein gefunden wurde, sind gletschergerundete Hügel aus Quarzphyllit, die z. T. mit Grundmoräne bedeckt sind. Aus der Moränendeckung ragen mauerrestähnlich kleine Felspartien einer Breccie hervor, welche vorwiegend